

Reiseeindrücke aus Vietnam

Unvernarbte Wunden

Zwölf Jahre nach der Befreiung sind die Wunden, die der Krieg aufgerissen hat, nirgendwo so schlecht verheilt wie in Ho-Chi-Minh-Stadt, dem einstigen Saigon. Schwarzhändler, bettelnde Kinder, Prostituierte und Drogenabhängige, für deren "Boom" die amerikanische Kriegsführung den Humus bereitete, sind noch heute - weniger massiv zwar - präsent. Mindestens ein weiteres Jahrzehnt wird vergehen, so die realistische Schätzung von Parteikadern, bis diese soziale Hypothek der Thieu-Ära abgetragen ist.

Herr Nguyen Quang Van, früher Soldat in der Befreiungsarmee, führt heute einen "Kampf mit stillen Frontlinien". Seit Ende November 1975 leitet er das New Youth Labor Training Center für Drogenabhängige in Ho-Chi-Minh-Stadt. "Das Zentrum", erzählt er, "untersteht dem Ministerium für Soziales.

Seitdem haben 19.000 Jugendliche aus sämtlichen gesellschaftlichen Schichten - darunter zehn Prozent Mädchen und Frauen - unser Rehabilitationsprogramm, das sie gleichzeitig auf das Arbeitsleben vorbereitet, absolviert. Zehn Prozent von ihnen kamen freiwillig hierher. Etwa 30 Prozent wurden von ihren Familien und Betrieben geschickt, den Rest, teils in völlig verwehrlostem Zustand, hatte die Polizei aufgegriffen und zu uns gebracht. Im Augenblick leben hier etwa 800 Schüler.

Allein in Saison gab es während der Thieu-Herrschaft circa 150.000 Drogensüchtige und 2.000 Verkaufsstellen für Heroin und Opium, von dem täglich zwei Tonnen mit Duldung korrupter Offiziere auf den Markt gelangten. Wahrscheinlich gibt es noch 3-5.000 Drogenabhängige in der Stadt."

Die vorläufige Behandlung umfaßt zeitweiliges Isolieren, Akupunktur/Akupressur, Dampfbäder und kalte Duschen, Heilgymnastik sowie die medikamentöse Behandlung.

Einer Entwöhnungsphase von 1-4 Wochen folgt die sogenannte "ideologisch-psychologische Erziehung". Sie dauert etwa drei Monate und dient der eigentlichen Vorbereitung auf eine berufliche Tätigkeit. "Unser Leitgedanke", so beschreibt der Direktor das Behandlungsziel, "ist die Rückgewinnung von Humanität, von Selbstschätzung und die Achtung vor der Arbeit."

So wurde denn 1979 mit zunächst 100 Jugendlichen und staatlicher Unterstützung mit der materiellen Produktion begonnen - dem Anfertigen von Reispapier, Reiskuchen und Fahrradschläuchen. Der Umsatz dieser Erzeugnisse betrug 50.000 Dong und konnte bis 1985 - mit nunmehr 300 produktiv Beschäftigten - auf 5,1 Millionen Dong gesteigert werden. Die Unterstützung des Staates betrage pro Kopf und Monat noch immer 200 Dong in Form von Materialhilfen, doch die wirtschaftliche Selbständigkeit werde mittelfristig angestrebt. Bezahlt werden die Beschäftigten nach Leistung. Gegen Ende des durchschnittlich zweijährigen Aufenthalts betrage der Monatsverdienst etwa 900 Dong. In ganz wenigen Ausnahmefällen gar sei ein Einkommen von bis zu 2.000 Dong möglich. Das übertreffe nicht nur den Durchschnittslohn eines Facharbeiters, sondern liege um nahezu das Dreifache über seinem eigenen Einkommen - erklärt der Direktor.

60 Mitarbeiter, darunter fünf ehemalige Schüler, zählt das Zentrum, übrigens das einzige dieser Art im Lande. Die Rückfallquote, so hebt man unter Berufung auf UNESCO-Bestätigungen hervor, betrage nur 30 Prozent - ein im internationalen Vergleich gutes Ergebnis.

Die Schlupflöcher des Opiumhandels - vornehmlich aus dem als "Goldenes Dreieck" bekannten thailändisch-laotisch-birmanischen Grenzgebiet - konnten bis heute nicht gänzlich gestopft werden. Über chinesische Mittelsmänner, so erläutert Herr Nguyen Quang Van, finde der "Stoff" noch immer einen aufnahmefähigen Markt. Drogenhändlern droht, falls sie geschnappt werden, eine sechsmonatige bis zwanzigjährige Haftstrafe. Die Konsumenten hingegen würden als Patienten behandelt.

Zum Abschluß des Besuches präsentiert eine von Jugendlichen gebildete Rockgruppe "überdrehte" US-Hits der 70er Jahre. Die - auch kulturelle - Bewältigung der Vergangenheit wird ein "zähes Geschäft" bleiben.



Gymnastikübungen im Reha-Zentrum für Drogenabhängige in Ho Chi Minh-Stadt Foto:R.Werning

"Noch haben die Menschen kein gutes Leben!"

Ho-Chi-Minh-Stadt zeigt sich von der bunten Seite. An nahezu sämtlichen Straßenecken im Zentrum künden in grellen Farben gehaltene Poster vom revolutionären Elan, dessen Entfesselung man sich vom 6. Parteitag der Kommunistischen Partei (Mitte Dezember 1986) erhofft. Straßenverkäufer bieten Luftballons feil. Kleine, mobile Fahrradreparatur"werkstätten" teilen sich die Bürgersteige mit fliegenden Händlern und Garküchen-Besitzern.

"Auf dem florierenden Schwarzmarkt", erklärt Pierre, ein seit langem in Frankreich lebender Ingenieur vietnamesischer Abstammung, mit dessen Expertise Regierungsstellen die Tourismusindustrie anzukurbeln gedenken, "gibt es nahezu alles zu kaufen - für nur etwa die Hälfte der in Europa und in den USA üblichen Preise. Statt Devisen, deren Einfuhr strikten Kontrollen unterliegt, senden die Überseevietnamesen ihren Hinterbliebenen allerlei Luxusgüter, die diese dann - sozusagen als Schutz gegen die Inflation - auf die hohe Kante legen und auf dem Schwarzmarkt verhöckern. Viele Leute arbeiten für einen Monatslohn von 600 bis 800 Dong, was nach dem jetzt gängigen Schwarzmarktkurs nur eineinhalb bis zwei US-Dollar entspricht!"

Bei Kriegsende zählte die Stadt etwa 4,5 Millionen Einwohner. Davon waren eine halbe Million arbeitslos, und weitere 500.000 Personen hatten in der Armee und Verwaltung des Thieu-Regimes gedient. Dazu gesellten sich Kriegsversehrte, Waisenkinder, Prostituierte, Analphabeten und Drogensüchtige - ein "sozialer Ballast" also, mit dessen Bewältigung sich die neuen Machthaber herumphlagen mußten. In "Neue Wirtschaftszonen", zumeist fernab der Städte gelegene und landwirtschaftlich zu erschließende Gebiete, sollten sie umgesiedelt werden und dort ihre Reproduktion sichern. Dermaßen überstürzt erfolgte dieses Programm, daß es schon bald revidiert werden mußte.

"Nach reichlich zehn Jahren", sagt Herr Nguyen Son, KP- und Vorstandsmitglied des Volkskomitees von Ho-Chi-Minh-Stadt, "müssen wir feststellen, daß bei diesem Programm Erfolge und Mißerfolge eng beisammen liegen." "Für die Städter", merkt er selbstkritisch an, "waren die Startbedingungen sehr ungünstig. Das Leben war hart. Es gab weder eine ausreichende Infrastruktur, noch verfügten die meisten über die technischen Fähigkeiten, in diesen Zo-

nen angemessen zu leben. Viele Leute kehrten deshalb in die Städte zurück. In den letzten Jahren haben wir uns bemüht, zunächst die Infrastruktur aufzubauen bzw. zu verbessern, um dann erfahrene, kräftige Personen dorthin zu senden. Erfolgreicher verlief die Neuerschließung von Land in den Küstenregionen. Allein in der Umgebung von Ho-Chi-Minh-Stadt konnten ca. 25.000 Hektar für die landwirtschaftliche Produktion als staatliche Volksgüter unter den Pflug genommen werden. Die Fischer wurden rehabilitiert und spezialisieren sich nunmehr auf die Züchtung von Langusten."

Obgleich nicht direkt angesprochen, schien diese Umsiedlung - auch und gerade unter den Handel treibenden Huaqiao (chinesische Bezeichnung der Überseechinesen) und den vornehmlich vom Wanderfeldbau lebenden "Bergvölkern" - mehr soziale Probleme geschaffen denn gelöst zu haben. Die Betroffenen rebellierten gegen die gewaltsame Veränderung ihres Lebensstils und entzogen sich dem Druck durch die Flucht ins Ausland oder durch territoriales Ausweichen.

Offen kommt Herr Nguyen Son auf die aktuelle Versorgungs- und Lebenslage der Bevölkerung zu sprechen: "Im September 1985 wurde unsere Währung, der Dong, neu bewertet. Dadurch lagen zwar die Löhne nominal über das Zehnfache höher als zuvor. Doch ungleich schneller noch stieg die Inflation. Die Preise kletterten in die Höhe, die Realeinkommen verminderten sich. U.a. war das auf eine Verschlechterung der internen 'Terms of Trade', des im Vergleich zu Produktionsgütern zuungunsten agrarischer Erzeugnisse ausschlaggebenden Austauschverhältnisses, auf Warenhortung und Schmuggel zurückzuführen. Am gesamten Warenumsatz der Stadt ist der Privatsektor mit immerhin 40% beteiligt. Noch haben die Menschen kein gutes Leben."

Tatsächlich offenbarte die im Herbst 1985 durchgeführte Währungsreform (nunmehr 10 alte Dong 1 neuer Dong) die Strukturschwäche der Wirtschaft (politik). Die bis dahin staatlich festgesetzten, "politischen" Preise für das Gros der Nahrungsmittel und Konsumgüter schnellten binnen weniger Wochen um bis das Zwanzigfache in die Höhe. Kostete beispielsweise eine Tasse Kaffee um die Jahreswende 1985/86 etwa drei



In Ho Ch Minh-Stadt Foto:R.Werning

Dong, so müssen dafür heute bereits 50 und mehr Dong hingebüttert werden. Damit näherten sich die Preise zunehmend denen auf dem freien oder Schwarzmarkt an. Den verkäuflichen Agrarerzeugnissen steht noch immer keine ausreichende Kaufkraft gegenüber. Doch nicht ein Absinken der Preise, sondern eine Verteuerung auch leichtindustrieller Produkte war die Konsequenz.

Am härtesten trifft der Inflationsschub die städtischen Lohnempfänger, die Arbeiter und Angestellten. Um über die "offizielle", den Zugang zu staatlichen Rationen sichernde Arbeit hinaus angemessen leben zu können, werden Nebenerträge zur Regel. In zwei bis drei Tagen läßt sich durch Privatunterricht, den An- und Verkauf von Schieberwaren und dergleichen leicht ein zusätzlicher Monatslohn erwirtschaften.

"Noch heute", so schätzt Herr Nguyen Son in Ermangelung genauer statistischer Erhebungen, "sind in Ho-Chi-Minh-Stadt 150-200.000 Menschen arbeitslos." Als arbeitslos klassifiziert er jede Person im erwerbsfähigen Alter, die "nicht arbeiten will bzw. noch kein Arbeitsverhältnis eingegangen ist".

Im Einklang mit den auf dem 6. Parteitag anvisierten wirtschaftspolitischen Neuerungen - Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung, Ausweitung und Verbesserung der Konsumgüterpalette und der Anhebung des allgemeinen Lebensstandards sowie das Ankurbeln der Exportproduktion - befürwortet er eine aktivere Einbeziehung der Bevölkerung ins Wirtschaftsgeschehen. Kurzum: Statt staatlicher (teils dirigistischer) Lenkung wird stärkeres Gewicht auf Privatinitiativen gelegt. Dem Kleinkapital soll es fortan gestattet sein, Betriebe mit bis zu zehn Beschäftigten zu unterhalten, um - wie es heißt - "ökonomische Hemmungen" abzubauen.

Außenpolitische Kehrtwende?

"Ho-Ho-Ho-Chi-Minh" hatte einst die antiimperialistische Linke in West wie Ost skandiert und damit ihrer Empörung über Washingtons unerklärten Krieg Ausdruck verliehen. Spätestens mit dem Einmarsch vietnamesischer Truppen in Kampuchea (um die Jahreswende 1978/79) und der kurz darauf erfolgten chinesischen "Strafaktion" gegen Vietnam rückte die Region aus dem Blickfeld der internationalen Öffentlichkeit. Vietnam war auf sich selbst zurückgeworfen. Seine "boat people" galten als leibhaftige Zeugen eines Regimes, dem die Befürworter der amerikanischen Kriegsführung ja schon immer Chaos und Terror prophezeit hatten. Filme wie "Apocalypse Now", "Killing Fields", "Rambo" etc. haben diese Message in unterschiedlicher Subtilität transportiert.

Und die Linke? Der einsetzenden Sprachlosigkeit folgte das Desinteresse. Was vielen als Fixpunkt moralisch-politischen Engagements, gar als Vorbild des sozialistischen Aufbaus gegolten hatte, war zum Un-Thema geworden. Die unterstellte "Kampfbrüderschaft" zwischen Vietnam, Kampuchea und Laos war zerbrochen. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Prozesse in den jeweiligen Ländern entwickelten eine unerwartete Eigendynamik - noch dazu mit kriegerischen Konsequenzen. Das wiederum erleichterte der Sowjetunion und China, ihr politisches und militärisches Gewicht für Vietnam bzw. Kampuchea in die Waagschale zu werfen. Unterstützt China ungeachtet der laufenden Normalisierungsgespräche mit der Sowjetunion die noch maßgeblich von den "Roten Khmer" getragene Koalitionsregierung des Demokratischen Kampuchea, so insistiert die Sowjetunion auf einer effektiveren Nutzung ihrer Wirtschafts- und Militärhilfe an Vietnam. Allein die nicht-militärische Hilfe Moskaus an Hanoi beläuft sich täglich auf etwa 3 Mio. US-Dollar. Seit Gorbatschows Amtsantritt wird verstärkt darauf geachtet, die Entwicklungspolitik - für Vietnam ist von 1986 bis 1990 immerhin eine Unterstützung von umgerechnet über 25 Mrd. DM vorgesehen - nicht durch "weiße Elefanten" zu blockieren. Geplante Großprojekte (z.B. Kraftwerke) hat Hanoi denn auch einstweilen auf Eis gelegt. Die angestrebte Erhöhung der Produktivität und Liefermengen an das Ausland sollen das Handelsdefizit abbauen, das mit den sozialistischen Ländern allein 1985 knapp 1 Mrd. US-Dollar betragen hatte - Wareneinfuhren im Wert von 1,5 Mrd. standen Ausfuhren im Wert von 541 Mio. US-Dollar gegenüber.

Mit dem stellvertretenden Premier- und Außenminister Nguyen Co Thach wird ein Mann an die Spitze der erst vor wenigen Wochen gebildeten Kommission für Wirtschaftsbeziehungen mit dem Ausland treten, der als Konsequenz bürokratischer Verkrustungen und Fehlschläge in der Wirtschaftspolitik u.a. auch auf westliches Kapital und Know how setzt. Das freilich dürfte nur durch ein "Enteisen" des "Kampuchea-Problems" möglich sein. Nach wie vor beharrt der Westen auf ein Kampuchea-Junktum, also auf die Gewährung von Finanzhilfen nur im Falle eines Abzugs der etwa 140.000 vietnamesischen Soldaten aus Kampuchea. Thachs eigene Haltung in dieser Frage hat sich seit Ende der 70er Jahre merklich gewandelt: Bestritt er zunächst schlankweg die Existenz vietnamesischer Soldaten im Nachbarland, so propagierte er später die "Irreversibilitäts"-These, wonach "vietnamesische Freiwilligenverbände" zur Stützung der Regierung Heng Samrin und gleichzeitigen Ausschaltung der "völkermörderischen Pol Pot-Clique" notwendig seien. Heute indes widerspiegelt seine Sicht auch die offizielle Position: Spätestens 1990 sollen die Truppen auch ungeachtet einer politischen Lösung in Phnom Penh aus dem Nachbarland abziehen. Außerdem wird nicht mehr die Vernichtung der "Roten Khmer" in ihrer Gesamtheit, sondern nurmehr das Auswechseln ihrer Führungsschicht gefordert.

Ein solcher Kurs entspräche weitgehend den Grundideen der neuen sowjetischen Südostasien-Politik, die - vereinfacht dargestellt - in drei Phasen zu verlaufen scheint: verstärktes bilaterales Verhandeln mit Peking; "Ermunterung" von Gesprächen zwischen China und Vietnam (was übrigens der sowjetische Abgesandte Jegor Ligatschew auf dem 6. Parteitag wie auch Außenminister Schewardnadse anlässlich seines Südostasientrips im März befürworteten); schließlich direkte politische Kontakte zwischen Heng Samrin und der von Prinz Sihanouk geführten Widerstandsbewegung im Namen der nationalen Aussöhnung.

Bleibt eine Unbekannte: Der als Chefarchitekt des Einmarsches in Kampuchea geltende General Le Duc Anh übernahm zum Jahresbeginn das Verteidigungsministerium. Vielleicht ein Indiz dafür, daß sich ein Wandel im Tempo eines Wasserbüffels vollzieht ...

Rainer Werning



Ho Chi Minh-Stadt: Poster zum 6. Parteitag (Mitte Dez. 86)

Foto: R. Werning

Auszüge aus dem Artikel "Vietnam im Jahre 12 der Befreiung - Die unvollendete Revolution"